



Der Auftritt des Alphorn Virtuosen Enrico Lenzin zählte zu den Überraschungen des Neujahrskonzerts.

Foto: phs

Der Schweizer und der Schweizer

Gaudens Bieri lud für das Neujahrskonzert der Lüneburger Symphoniker den Alphorn-Virtuosen Enrico Lenzin ein

VON HANS-MARTIN KOCH

Lüneburg. Schnellpolka, Walzer und Radetzkymarsch: Neujahrskonzerte sind einerseits absolut verlässlich. Das ganze Programm aber bleibt geheim, Überraschungen sind garantiert. Nie bot ein Neujahrskonzert im Theater Lüneburg so viel Unerhörtes, Ungehörtes wie 2024. Gaudens Bieri, demnächst Chef der Musik am Haus, hatte aus seiner Schweizer Heimat Enrico Lenzin

gebucht. Lenzin performt mit Alphorn, Hang (Percussioninsturment), Steptanz, einem Berg an Percussion und manchem mehr Musik von neuer Klassik über Folk und Jazz zu Pop und Elektro. Das war wahnwitzig gut. Vorher aber hatte einer Fracksausen.

Bei einem Neujahrskonzert wird natürlich auch gesungen. Den Part übernahm Karl Schneider, der Top-Routinier des Hauses. Aber Schreck! Der Frack war weg. So schlackerte beim ersten der zwei Konzerte ein übergroßes Sakko um den Leib des Tenors, als er den Franz-Lehar-Hit „Dein ist mein ganzes Herz“ gegen das etwas laute Orchester ansang. Später beim poetischen, leisen Liebeslied „Morgen!“ von Richard Strauß stimmte wie sonst durchweg der Sound.

Bei Neujahrskonzerten darf's

wild durcheinandergehen, Hauptsache, die walzende Familie Strauss kommt ausgiebig zu Wort. Gaudens Bieri packte vor allem im zweiten Teil einiges aus, feuerte die Symphoniker an, vergaß aber auch den Charme nicht, der in vielen Stücken steckt.

Eine Welt, wie wir sie haben möchten

Bieri ist ein motivierender, gelassen wirkender aber hellwacher Dirigent. Das war in den rasanten Stücken zu erleben und in den transparenten Klang fordernden wie Debussys „Prélude à l'après-midi d'un faune“. Da müssen besonders die Bläserfarben leuchten und taten es. Symphoniker und Bieri – passt!

Für zwei Stunden „eine Welt, wie wir sie haben möchten“, versprach Moderator Friedrich von Mansberg, ab Sommer 2024 In-

tendant des Hauses. Mansberg streute Momente der Nachdenklichkeit ein, verbreitete Optimismus in Sachen Zukunft des Theaters und interviewte den Klangkünstler Enrico Lenzin. Der 53-jährige Schweizer kennt in Sachen Musik keine Grenzen, beziehungsweise: Er überwindet sie einfach.

Lenzin spielt einen höchst seriösen, klassisch strukturierten Satz von Jean Datwyler (1907-1994). Mehr Spaß aber hat er bei einer Performance, in der er die Naturtöne des Alphorns und Percussion per Loopstation vervielfacht und treibende Discosounds erzeugt. Lenzin findet aberwitzig viele Klangmöglichkeiten, scratcht auf dem Alphorn, lässt die Symphoniker Heuschläuche schwingen. Lenzin spielt perkussiv Melodisches auf dem Hang, das aus Segmenten von zwei

Halbkugeln besteht und einen schwingenden, warmen Klang ermöglicht. Lenzin covert alphornierend einen Ed-Sheeran-Hit, und schließlich klingt es wie Elektro-sound, gemeinsam mit den Symphonikern gebaut.

Es ist schier unbeschreiblich, was alles passiert – mit Gags und Klasse. Enrico Lenzin, der auch Spielzeugschweine rhythmisch grunzen lässt, muss man erleben. Dummerweise ist da sonst eine Reise in die Schweiz fällig.

Lenzin zu buchen, mag ein Risiko gewesen sein. Wer ein braves, konventionelles Konzert erwartet, dem könnte so eine Alphorn-Rhythmus-Show suspekt sein. Das Risiko lohnte aber: Lenzin löst im Lüneburger Theater pure Begeisterung aus. Die setzt sich fort im finalen Strauss-Triple, das den Symphonikern gehört.